

Oda Wischmeyer

Die Bibel zwischen Texttheorien und praktischer Arbeit am Text. Ein Plädoyer für einen *humanen* Umgang mit Texten¹

Der Beitrag verfolgt die These, dass aktuelle Bibelhermeneutik und Bibelexegese im Gespräch mit gegenwärtigen Texttheorien entworfen werden müssen und dass gleichzeitig gegenwärtige interdisziplinäre Texttheorien und -konzepte sehr viel von der langen und prestigereichen Geschichte der Bibelwissenschaften lernen können. Für die Arbeit an einem interdisziplinären Textbegriff sind die Bibelwissenschaften deshalb eine wichtige Referenz. Aus diesem Grund wird hier der Beitrag der Bibelwissenschaften für die Texttheorien dargestellt und im Besonderen der Begriff der Humanität und des humanen Umgangs mit Texten adressiert.

Mein Beitrag zur Suche nach einem interdisziplinären Textverständnis kommt aus Erfahrungen in zwei sehr unterschiedlichen Arbeitsbereichen im Fach Neues Testament, einerseits aus der langjährigen Arbeit an einem zeitgemäßen Textbegriff im Rahmen der Bibelwissenschaften² und andererseits aus der aktuellen praktischen Arbeit an der Kommentierung des Jakobusbriefes, einer neutestamentlichen Schrift, d.h. eines antiken griechischen Textes mit kanonischem Status. Meine These ist, dass aktuelle Bibelhermeneutik und Bibelexegese im Gespräch mit gegenwärtigen Texttheorien entworfen werden müssen und dass gleichzeitig gegenwärtige interdisziplinäre Texttheorien und -konzepte sehr viel von der langen und prestigereichen Geschichte der Bibelwissenschaften lernen können.³ Die Bibelwissenschaften in Geschichte und Gegenwart sind ein Wissensspeicher für den Umgang mit Texten und Texttheorien und ein praktisches Exerzierfeld für Textarbeit und Textualität, d.h. für die Arbeit an einem interdisziplinären Textbegriff auf der Metaebene und für den

¹ Leicht erweiterte Version eines Vortrages auf der Tagung *Textverhandlungen*, Universität Graz (24./25.1.2019).

² Oda Wischmeyer/Stefan Scholz (Hg.): *Die Bibel als Text. Beiträge zu einer textbezogenen Hermeneutik*. Tübingen/Basel 2008.

³ Karl-Heinz Göttert: *Luthers Bibel. Geschichte einer feindlichen Übernahme*. Frankfurt a.M. 2017 (allgemeinverständlich, teilweise moralisierend).

Umgang mit Texten im Zusammenhang von Kultur – Text – *Kommunikation* – *Translation* – Handlung auf der Objektebene.⁴ Ich möchte den Beitrag der Bibelwissenschaften zu diesem Themenzusammenhang darstellen und im Besonderen den Begriff der *Humanität* und des humanen Umgangs mit Texten adressieren.

Zugleich weise ich darauf hin, dass die Klassische Philologie eine entsprechende, noch ältere Expertise im Umgang mit Texten und in der Arbeit am Textbegriff hat. Zuletzt hat der renommierte Tübinger Emeritus für Lateinische Philologie, Ernst A. Schmidt, in einem knappen, luziden Essay die „Lateinische Philologie als hermeneutische Textwissenschaft“ im Fadenkreuz von Literaturwissenschaft, Literaturtheorie, Literaturgeschichte, Interpretation und Hermeneutik sowie Rezeptionsgeschichte vorgestellt.⁵

1. Texte zwischen Theorien, Begriffsarbeit und praktischer Arbeit am Text

Man wird nicht fehlgehen, den gesamten Prozess der Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Textverständnis seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als umfassende Befreiungs- und Reflexionsgeschichte zu verstehen, in der die Distanz von dem in der einen oder anderen Weise autoritativ verstandenen schriftlichen Text mit einem vertieften Verständnis für die Eigenart eben des schriftlichen Textes – nun im Rahmen der vielen unterschiedlichen Kommunikationsträger – einhergeht. Erreicht wurde ein neuer selbstreflexiver und selbstaufklärerischer Umgang der Akteure mit ihrer eigenen Aufgabe und mit dem Gegenstand ihrer wissenschaftlichen Arbeit an und mit Texten. Besonders die texttheoretischen und textlinguistischen Neuansätze der letzten Jahrzehnte haben eine neue Phase in der langen Geschichte des Umgangs mit normativen und klassischen Texten eröffnet: einer Geschichte der Spannungen zwischen der Texttreue ihrer Kommentierung und der Selbständigkeit der Interpretation, zwischen der Autarkie des Textes und seinem Autor und der

⁴ So der Name des Grazer Doktoratsprogramms in Erweiterung. Die kursiv gesetzten Begriffe habe ich hinzugefügt.

⁵ Ernst A. Schmidt: *Lateinische Philologie als hermeneutische Textwissenschaft*. Stuttgart 2019.

Autorenintention und schließlich zwischen der Freiheit des Lesers oder der Leserin und dem „Sinn“ bzw. der Intention des Textes.⁶

1.1

Zu Beginn möchte ich auf die Texttheorie eingehen. Wir arbeiten in Zeiten komplexer Texttheorien⁷ – zu nennen sind hier John Mowitt als Vertreter der *textual studies*⁸ und Roland Barthes' *De l'œuvre au texte*⁹ sowie die Werke von Gérard Genette. Damit sind bestimmte Signale gesetzt, die die letzten beiden Generationen von Literatur- und Textwissenschaften geprägt haben: zunächst ganz allgemein die Befreiung von einem als statisch-fixiert verstandenen, magistral und autoritativ konzipierten Textbegriff – sei er religiös kanonisierter ‚Schrifttext‘, normativer Rechtstext oder klassisch gewordener literarischer Text der Nationalliteraturen oder einer europäischen ‚Klassik‘. In jedem Fall standen die derart verstandenen Texte hierarchisch über dem Interpreten, der seinerseits als Diener des Textes verstanden wurde. Damit verbunden sind die Befreiung von einem Textbegriff, der den Text als distinkte Größe in der Abgrenzung gegenüber anderen Texten verstand, sowie von einem Werkbegriff, der die Autarkie dieses Textes feierte, weiter die Befreiung von der notwendigen Verbindung von Text und Schrift, also vom Text als Schriftträger. Ebenfalls damit verbunden ist die Befreiung von der Vorstellung eines schriftlichen Textes als eines vorgegebenen Sinnträgers und von einer

⁶ Die ‚Geschichte der Bibel‘ ist noch nicht geschrieben worden. Vgl. dagegen Barry Scott Wimpfheimer: *The Talmud: A Biography*. Princeton 2018 (in der Serie der Princeton University Press *Lives of Great Religious Books*. <https://press.princeton.edu/catalogs/series/title/lives-of-great-religious-books.html>, 2019 (zit. 18.11.2019)). Angezeigt in dieser Reihe ist u.a.: J. Miles, *The Greatest Translations of All Time: A Biography of the Septuagint and the Vulgate* (noch nicht erschienen). Die Bibel wird aber nicht als ‚Buch‘ behandelt, sondern in ihren Einzeltexten dargestellt.

⁷ Stephan Kammer/Roger Lüdeke (Hg.): *Texte zur Theorie des Textes*. Stuttgart 2005. Historisch: Maximilian Scherner: „TEXT“. Untersuchungen zur Begriffsgeschichte“. *Archiv für Begriffsgeschichte* 39 (1996), S. 103-160; ders.: „Text“. *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hg. Joachim Ritter/Karlfried Gründer. Band 10. Basel 1998, Sp. 1038-1044.

⁸ John Mowitt: *Text – the Genealogy of an Antidisciplinary Object*. Durham, N.C./London 1992.

⁹ Zuerst erschienen 1971 in: *Revue d'Esthétique*.

Hermeneutik, die diesen vorgegebenen Sinn lediglich ‚entbirgt‘ und in der Interpretation neu ‚zur Sprache bringt‘.¹⁰ Schließlich umfasst diese Entwicklung auch die Befreiung von der klassizistischen Sonderstellung des schriftlichen Textes im Zusammenhang neuer Medientheorien. Insgesamt geht es um Abstand, wenn nicht um Abschied vom ‚Text‘ als normierender Größe und zugleich von dem dienenden Geschäft der Interpretation von Texten auf der Basis von Philologie¹¹ und Hermeneutik, d.h. um die Formulierung eines neuen Selbstverständnisses der Textinterpreten und -interpretinnen, die sich immer weniger als nachgeordnete Philologen und Philologinnen, sondern als gleich- oder vorgeordnete Leserinnen und Leser verstehen.

1.2

Neben dieser fächerübergreifenden Tendenz zur Befreiung des Textes oder auch der Befreiung vom Text im klassischen philologischen Sinne behauptet sich eine gegenläufige Tendenz mit ganz eigenen Interessen: die theoretische Begriffs- und Definitionsarbeit am Text, die die linguistisch basierte Textwissenschaft der letzten Generation geleistet hat. Die Textwissenschaft arbeitet stark mit der Kommunikationswissenschaft zusammen und geht davon aus, dass ein sprachlicher Text als eine eigene Entität zu definieren sei und als Träger einer Botschaft oder selbst als Handlung fungiere.¹² Die Kognitionswissenschaft hat dann in der

¹⁰ Ein Ausdruck aus der theologischen Hermeneutik der sechziger und siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts.

¹¹ Luisa Banki/Michael Scheffel (Hg.): *Lektüren. Positionen zeitgenössischer Philologie*. Trier 2017; vgl. die Rezension von Melanie Möller: „Lassen wir die Sache. Atheistisches Lesen: In der Literaturwissenschaft ergreifen jetzt die Liebhaber der Philologie wieder das Wort“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/renaissance-der-philologie-lassen-wir-die-sache-15612423.html>, 30.05.2018, aktualisiert: 01.06.2018 (zit. 18.11.2019).

¹² Robert de Beaugrande/Wolfgang U. Dressler: *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen 1981; Klaus Brinker: *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 5. Aufl. Berlin 2001. Zum handlungsbezogenen Textverständnis vgl. einleitend Jerrold Sadock: „Speech Acts“. *The Handbook of Pragmatics*. Hg. Laurence R. Horn/Gregory Ward. Oxford 2004, S. 53-73; Jennifer Hornsby: „Speech Acts and Performatives“. *The Oxford Handbook of Philosophy*

kognitiven Linguistik diese Entität wieder mindestens teilweise verflüssigt, indem die Prozesse der Textproduktion und der Übergang vom vorschriftlichen Konzept zum verschriftlichten Text untersucht wurden. In seiner sehr eigenen Weise hat ebenfalls das zwischen Literaturwissenschaft und Textlinguistik changierende Intertextualitätsmodell mit seinen Wandlungen von Julia Kristeva bis zu Gérard Genette zu dieser Verflüssigung des textlinguistischen Textbegriffs beigetragen.¹³

1.3

In diesem Spannungsbogen spielt sich gleichzeitig, ohne allerdings häufig Gegenstand eigener theoretischer Reflexion zu werden, der kontinuierlich weitergehende praktische Umgang mit Texten ab, mit denen die Philologien und Literaturwissenschaften es zu tun haben, deren wissenschaftliche Tätigkeit sich vor allem auf literarische Texte, verstanden in der Abgrenzung von reinen Gebrauchstexten,¹⁴ aller Zeiten und Kulturen bezieht. Denn, was bei den Theorie- und Begriffsdiskussionen der letzten Jahrzehnte leicht übersehen wird, ist, dass sich neben den theoretischen Neansätzen die praktische philologisch basierte Arbeit an den Texten beständig ausgeweitet hat. Hier geht es um die Lektüre von Texten, die ediert, kommentiert und auf dieser Basis neu interpretiert werden. Das Ergebnis sind große neue Editionen und Kommentierungen. Von den Neuauflagen in der klassischen Philologie und der Patristik bis zu dem Projekt einer Franz Kafka-Ausgabe¹⁵ und der neuesten *Faust*-Ausgabe¹⁶ werden zahlreiche große historische Editionsprojekte¹⁷ durchgeführt, die auch in der Öffentlichkeit starke Beachtung finden. Eines der umfangreichsten, wenn nicht das umfangreichste Projekt, ist die Ausgabe der *Editio Critica Maior Novi Testamenti* am Institut für Neutestamentliche Textforschung in

of Language. Hg. Ernest Lepore/Barry C. Smith. Oxford/New York 2006, S. 893-909.

¹³ Susanne Holthuis: *Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption*. Tübingen 1993.

¹⁴ Allerdings sind Gebrauchstexte der Hauptgegenstand der antiken Papyrologie. Gebrauchstexte spielen auch in der Textlinguistik eine wichtige Rolle.

¹⁵ *FKA-Projekt* (Institut für Textkritik Heidelberg).

¹⁶ Johann Wolfgang Goethe: *Faust. Historisch-kritische Edition*. Hg. Anne Bohnenkamp u.a. Frankfurt a.M./Weimar/Würzburg 2018.

¹⁷ Exemplarisch: Johannes Divjak/Wolfgang Wischmeyer (Hg.): *Das Kalenderhandbuch von 354 – der Chronograph des Filocalus*. 2 Bde. Wien 2014.

Münster. Zu den Neueditionen kommen die zahlreichen neuen Kommentarwerke. Neue Kommentarreihen werden gegründet und Großprojekte zum Thema des Kommentars konzipiert. Sehr viel wissenschaftliches Potential gilt nach wie vor der Sorge für den ‚Text‘, die auf dem klassischen Textverständnis ‚Zwischen Textausgabe und Kommentar‘ basiert und nur begrenzt an den aktuellen texttheoretischen Überlegungen teilnimmt, von ihnen profitiert oder sie kritisiert. Impulse aus den Bereichen von Texttheorien und Textlinguistik finden sich vor allem in einem neuen Editionsverständnis, das nicht mehr von einem möglichen Urtext ausgeht, sondern auf möglichst vollständige textgenealogische Dokumentationen¹⁸ setzt, die erst durch die Digitalisierung von Texten möglich wurden.¹⁹

2. Die Bibel zwischen Text, Wort und anderen Medien

2.1

Meine eigenen Erfahrungen und Überlegungen zum Text²⁰ beziehen sich primär auf schriftliche Texte, und zwar auf eine kleine Textgruppe der griechisch-römischen Antike, die Sammlung frühchristlicher Schriften, die zum ‚Neuen Testament‘ wurde und zusammen mit der griechischen Übersetzung der Hebräischen Bibel, der Septuaginta, die zweiteilige christliche

¹⁸ Gerd Mink formuliert die Grundsätze seiner Methode in: „Kohärenzbasierte genealogische Methode – Worum geht es?“ *Institut für Neutestamentliche Textforschung*. <https://www.uni-muenster.de/EvTheol/intf/projekte/kgm/aus.html>, 2002 (zit. 18.11.2019).

¹⁹ Vgl. dazu den einführenden Beitrag von Hans Bernsdorff: „Von der Altphilologie zur New Philology“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/antike-literatur-von-der-altphilologie-zur-new-philology-15593405-p3.html>, aktualisiert am 20.05.2018 (zit. 18.11.2019). Zu Edition und Digital Humanities vgl. die Arbeiten am *Austrian Centre for Digital Humanities – Zentrum für Informationsmodellierung* an der Universität Graz (ZIM-ACDH) (Georg Vogeler).

²⁰ Oda Wischmeyer/Eve-Marie Becker (Hg.): *Was ist ein Text?* Tübingen/Basel 2001; Oda Wischmeyer: *Hermeneutik des Neuen Testaments. Ein Lehrbuch*. Tübingen 2004 (bes. S. 175-194); Oda Wischmeyer: „Einführung“. *Die Bibel als Text. Beiträge zu einer textbezogenen Hermeneutik* (wie Anm. 2), S. 7-16 (besonders S. 14); Oda Wischmeyer (Hg.): *Lexikon der Bibelhermeneutik. Begriffe – Methode – Theorien – Konzepte*. Berlin/Boston 2013. Darin Mechthild Habermann u.a.: „Text“, S. 582-589; Oda Wischmeyer (Hg.): *Handbuch der Bibelhermeneutiken. Von Origenes bis zur Gegenwart*. Berlin/Boston 2016.

Bibel bildet.²¹ Meine eigene Arbeit an einem Kommentar zum Brief des Jakobus sei hier als Beispiel genannt. Es handelt sich um einen griechischen Text, der in der nachantiken Einteilung fünf Kapitel umfasst und damit zu den eher kurzen Texten des Neuen Testaments gehört. Dieser Brief erfordert sowohl umfangreiche philologische Detailarbeit als auch eine thematische Einordnung in die frühchristliche Theologie und ihre paganen und jüdischen kulturell-religiösen und philosophisch-ethischen Kontexte. Es geht bei der Kommentierung einerseits um den statischen klassischen Textbegriff, der den Kommentar evoziert und in der klassischen Philologie und den Bibelwissenschaften, in der Patristik, in der Judaistik und in der Koranwissenschaft – in anderer Form auch in der Jurisprudenz²² – sehr lebendig ist, und gleichzeitig um die Freiheit gegenüber dem Text und auch vom Text. Denn jeder kanonische Text, sei es ein Bibeltext oder ein Korantext, und so auch und in besonderer Weise der Jakobusbrief, steht immer im Fadenkreuz von philologischer Texttreue bzw. Textrekonstruktion und Kommentierung einerseits und jeweils neuer und kreativer Textrezeption, -applikation und -kritik andererseits.²³

²¹ Zur Entschränkung des Textbegriffs im Zusammenhang des *cultural turn* vgl. Doris Bachmann-Medick: „Textualität in den Kultur- und Literaturwissenschaften. Grenzen und Herausforderungen“. *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Hg. dies. 2. Aufl. Tübingen/Basel 2004, S. 298-330.

²² Zum Kanonbegriff in der Jurisprudenz vgl. Thomas Wischmeyer: „Der Kanon des Verfassungsrechts“. *Apokryphe Schriften. Rezeption und Vergessen in der Wissenschaft vom Öffentlichen Recht*. Hg. Nikolaus Marsch/Laura Münkler/Thomas Wischmeyer. Tübingen 2018, S. 77-91. Zum Kommentar als juristischem Format vgl. David Kästle-Lamparter: „Rezeption und Vergessen in der Welt der Kommentare“. *Apokryphe Schriften. Rezeption und Vergessen in der Wissenschaft vom Öffentlichen Recht*, S. 93-104; vertieft: ders.: *Welt der Kommentare: Struktur, Funktion und Stellenwert juristischer Kommentare in Geschichte und Gegenwart*. Tübingen 2016.

²³ Zu dieser Spannung hat der in Claremont lehrende evangelische Theologe und Religionsphilosoph Ingolf U. Dalferth gerade eine vielbeachtete Monographie herausgebracht: *Wirrendes Wort: Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie*. Leipzig 2018.

2.2

Die genannten Texte wurden sehr früh kanonisiert²⁴ und damit in gewisser Weise textuell eingefroren. Mit den Begriffen Kanonizität, Normativität, Klassizität²⁵, eminenter oder paradigmatischer Status wurden und werden Texte wie der Jakobusbrief seitdem wahrgenommen. Die Begriffe ‚Schrift‘ (*graphè*) und Bibel (*biblion*), die aus der griechischsprachigen Bibel des antiken Judentums stammen, wurden vom frühen Christentum übernommen und entwickelten sich zu zentralen Begriffen der christlichen Dogmatik. Der kanonische Status hat zugleich von der Alten Kirche bis zu Erasmus und Martin Luther Qualitätsdiskussionen ausgelöst, die ihrerseits Kritik hervorriefen und -rufen und ein fortwährendes, gegenwärtig erneutes Interpretationsinteresse am Text geweckt haben.²⁶

Dabei sind diese kanonisierten Texte weniger statisch, als häufig unterstellt wird. Sie haben mindestens teilweise eine mündliche Vorgeschichte und enthielten alle eine Intention auf eine „sekundäre Mündlichkeit“ hin.²⁷ So waren sie ursprünglich gleichsam eine Zwischenstation zwischen mündlicher Rede und sekundärem mündlichem Vortrag und bald auch mündlicher Auslegung. Sie waren zum mündlichen Vortrag in einer engeren oder breiteren Öffentlichkeit bestimmt und intentional nie auf ihre Textualität reduziert.²⁸ Adressiert waren sie zunächst weniger an Leser und Leserinnen als an Hörer und Hörerinnen.²⁹ Dabei gilt es zu bedenken, dass

²⁴ Oda Wischmeyer: „Kanon und Hermeneutik in Zeiten der Dekonstruktion. Was die neutestamentliche Wissenschaft gegenwärtig hermeneutisch leisten kann“. *Kanon in Konstruktion und Dekonstruktion. Kanonisierungsprozesse religiöser Texte von der Antike bis zur Gegenwart. Ein Handbuch*. Hg. Eve-Marie Becker/Stephan Scholz. Berlin/Boston 2012, S. 623-678.

²⁵ Dazu kritisch Schmidt, *Lateinische Philologie* (wie Anm. 5), S. 59-67.

²⁶ Die exegetische Arbeit am Jakobusbrief wird nach wie vor durch die Kritik an Luthers Kritik befeuert. Dasselbe gilt inzwischen auch ‚innerexegetisch‘ für die Kritik an dem maßgeblichen Jakobuskommentar von Martin Dibelius von 1921. Vgl. dazu Oda Wischmeyer: „Der Jakobusbrief“. *Der „Kritisch-exegetische Kommentar“ in seiner Geschichte. H.A.W. Meyers KEK von seiner Gründung 1829 bis heute*. Hg. Eve-Marie Becker/Friedrich W. Horn/Dietrich-Alex Koch. Göttingen 2018, S. 436-453.

²⁷ Cilliers Breytenbach: „Mündlichkeit. II. Neutestamentlich“. *Lexikon der Bibelhermeneutik. Begriffe – Methoden – Theorien – Konzepte* (wie Anm. 20), S. 395f, hier S. 396.

²⁸ Das gilt sowohl für die Texte des Alten als auch des Neuen Testaments.

²⁹ Leises persönliches Lesen war eher die Ausnahme.

die Gemeindeglieder, für die die neutestamentlichen Texte geschrieben wurden, selbst überhaupt nur zu einem gewissen (eher geringen) Prozentsatz lesen konnten und, allgemeiner gefasst, dass die Kultur der griechisch-römischen Antike großenteils eine mündliche war. Literarische Texte waren zum Vortrag, oft in der Öffentlichkeit, bestimmt. Die Schriftlichkeit dieser Texte hat also gerade, wenn wir ihre sorgfältige, mit antiken rhetorischen Standards arbeitende Formulierung berücksichtigen, von vorn herein etwas Transitorisches und befindet sich stets in der Nähe zur mündlichen Rede.³⁰ Das gilt für die Textproduktion ebenso wie für die Textrezeption. Die Texte, mit denen Exegetinnen und Exegeten arbeiten, sind also Verschriftlichungen mündlicher Rede, sei es im öffentlichen rhetorischen Vortrag oder in der narrativen Rezitation, und waren zur Verlesung in Gemeindeversammlungen bestimmt.³¹

2.3

Die Kanonisierung³² der Bibeltex-te hatte und hat bis heute aber auch eine sehr andere Seite. Neben der schon genannten Statik, der Feststellung des ‚Textes‘ im Sinne des fixierten Wortlautes, steht die anhaltende Lebendigkeit der Texte in stets neuer Übersetzung, neuem Vortrag und neuer Auslegung. Beides bedingt sich gegenseitig: Nur die kanonisierten Texte sind dauerhaft lebendig und jeweils neu präsent. Die Texte der christlichen Bibel – Ähnliches gilt für den jüdischen Tanak³³ – haben eine singuläre Geschichte im Rahmen altorientalischer und abendländischer schriftlicher Überlieferung und Literatur: Im Gegensatz zum allergrößten Teil der

³⁰ Zur Einführung in die Mündlichkeitsforschung vgl. Breytenbach: „Mündlichkeit“ (wie Anm. 27), S. 395-401 (ebenfalls zu „Mündlichkeit“ im *Lexikon der Bibelhermeneutik. Begriffe – Methoden – Theorien – Konzepte* (2013) (wie Anm. 20): Benjamin Ziemer, Pierre Bühler, Catherine Hezser, Michael Marx, Jochen Schultheiß, Christine Lubkoll, Johannes Schwitalla, Tilo Wesche).

³¹ Das gilt besonders für die neutestamentliche Briefliteratur. Die Briefe wurden in den Gemeindeversammlungen verlesen und zirkulierten unter den Gemein-den.

³² Vgl. umfassend Eve-Marie Becker/Stefan Scholz (Hg.): *Kanon in Konstruktion und Dekonstruktion. Kanonisierungsprozesse religiöser Texte von der Antike bis zur Gegenwart. Ein Handbuch*. Berlin/Boston 2012.

³³ Die Geschichte des Tanak hat eine eigene Entwicklung genommen und verläuft nur teilweise parallel zur Geschichte der christlichen Bibel. Hier wäre eine eigene Darstellung notwendig.

übrigen Literatur der altorientalischen und griechisch-römischen Antike gingen sie nämlich nicht verloren,³⁴ sondern wurden – im Vergleich mit vielen anderen antiken Texten – hervorragend überliefert. Zugleich aber haben sie nicht nur eine ungeheure sekundäre Literatur freigesetzt, sondern werden im Format der Predigt jeweils wieder verlesen – überwiegend in Übersetzung – und damit in eine sekundäre Mündlichkeit überführt. Gleichzeitig werden sie zur Basis aktueller Statements und Mahnungen in den Predigten gemacht. Allein die Übersetzungen stellen eine eigene internationale Literaturwelt dar, deren Geschichte mit der Septuaginta beginnt,³⁵ mit der Vulgata weiterging³⁶ und mit der neuen Revision der Lutherbibel von 2017 in keiner Weise abgeschlossen ist.³⁷ Diese jeweils neue sprachliche Formulierung, akustisch-rhetorische Präsentation und ethisch-intellektuelle Applikation der Bibeltexte gibt ihnen noch einmal einen singulären Status im Gesamtbestand antiker Texte. Vergleichbares gilt nur für den Tanak und, in eigener Form, für den Koran.³⁸

³⁴ So sind zum Beispiel schätzungsweise neun Zehntel der griechischen Geschichtsschreibung verloren: Hermann Strasburger: „Umblick im Trümmerfeld der antiken Geschichtsschreibung“. Ders.: *Studien zur Alten Geschichte*. Bd. 3. Hildesheim/New York 1990, S. 169-218.

³⁵ Daneben frühe Targumim; vgl. Steven D. Fraade: „Targum“. *The Eerdmans Dictionary of Early Judaism*. Hg. John J. Collins/Daniel C. Harlow. Grand Rapids/Cambridge U.K. 2010, S. 1278-1281.

³⁶ Andreas Beriger u.a. (Hg.): *Biblia Sacra Vulgata*. Lateinisch und deutsch. 5 Bde. Berlin 2018.

³⁷ Auf die Bedeutung der Bibelübersetzungen seit der Septuaginta kann ich hier nicht eingehen. Text und Übersetzung ist ein eigenes wichtiges transdisziplinäres Untersuchungsfeld im Zusammenhang des Textbegriffs. Vgl. Harald Kittel u.a. (Hg.): *Übersetzung. Translation. Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. An international encyclopedia of translation studies. Encyclopédie internationale de la recherche sur la traduction*. 3 Bde. Berlin/Boston 2007-2011. Zur Übersetzung der Lutherbibel aus literaturwissenschaftlicher Sicht vgl. Ursula Kocher: „Lieber, wie redet der Deutsche man jnn solchem fall? Die Revision der Lutherbibel 2017 aus germanistischer Sicht“. *Evangelische Theologie* 76.4 (2016), S. 257-267; Christine Ganslmayer: „Luther als Bibelübersetzer. Neue sprachwissenschaftliche Perspektiven für die Luther-Forschung“. *Sprache, Reformation, Konfessionalisierung*. Hg. Mechthild Habermann. Berlin/Boston 2018, S. 55-105; vgl. auch die Überlegungen zum Übersetzen bei Schmidt, *Lateinische Philologie* (wie Anm. 5), S. 71-73 („Übersetzen ist die hohe Schule der Philologie“, S. 71).

³⁸ Angelika Neuwirth: *Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang*. Frankfurt a. M. 2010; dies., *Der Koran. Handkommentar mit Übersetzung, Band 1:*

Häufig übersehen wird dabei, wie durchlässig auch die kanonisierten Bibeltexte grundsätzlich für andere Medien waren und sind. Erstens wurden Bibeltexte bereits seit der Spätantike vertont und damit in ein anderes kommunikatives Medium überführt, ohne dass sie den Textcharakter einbüßten. Spätestens seit dem Mittelalter werden die Evangeliumstexte in der Messe gesungen. Es existiert eine äußerst umfangreiche Literatur der Vertonungen biblischer Texte bis in die direkte Gegenwart.³⁹ Ebenso wurden die Texte in dichterische Form gebracht⁴⁰ und dienen seit dem 3. Jahrhundert auch als Vorwurf der bildenden Kunst. Aus den Anfängen in der Alten Kirche – vor allem Sarkophagplastik, Katakombenmalerei und Mosaikkunst – entwickelte sich der reiche Kosmos biblischer Ikonographie bis in die Moderne,⁴¹ oft eng verbunden mit der graphischen Gestaltung des Bibeltextes. Hier fehlen weitgehend analoge mediale Prozesse im Bereich der Bibel des Judentums⁴² und im Koran. Ein eigenes Thema stellt die graphische und künstlerische Gestaltung des Bibeltextes selbst seit den spätantiken illuminierten Bibelhandschriften dar. Die Bedeutung der Gutenbergbibel für den Drucktext der Bibel ist bekannt. Ich weise auch auf die Arbeit der Offizin des Daniel Bomberg in Venedig hin. Dort wurde 1523 die erste vollständige Talmudausgabe gedruckt, 1517 und 1524 die sogenannte erste und zweite Rabbinerbibel – ein druckgraphischer Meistertext.⁴³

Frühmekkanische Suren. Poetische Prophetie. Bd. 1. Berlin 2011; *Frühmittelmekkanische Suren. Das neue Gottesvolk.* Bd. 2.1. Berlin 2017. Vgl. auch das Projekt von Prof. Dr. Mouhanad Khorchide, Universität Münster: *Historisch kritischer Korankommentar unter Berücksichtigung von Aneignungs-, Transformations- und Abgrenzungsprozessen zwischen Islam und der jüdisch-christlichen Tradition* (seit 2014).

³⁹ So Jakobus 5,7 in Brahms' *Deutschem Requiem*. Vgl. Sönke Remmert: *Bibeltexte in der Musik. Ein Verzeichnis ihrer Vertonungen*. Göttingen 1996.

⁴⁰ Vgl. schon das Diatessaron Tatians, eine Evangelienharmonie in syrischer Sprache (ca. 170 n.Chr.). Zum Thema Religion und Literatur vgl. Daniel Weidner (Hg.): *Handbuch Religion und Literatur*. Stuttgart 2016, darin: Oda Wischmeyer: „Die Bibel“, S. 210-218.

⁴¹ Vgl. auch die modernen Medien, vor allem biblische Themen im Film. Die ganze Breite dieser Vorgänge bildet die *Encyclopedia of the Bible and its Reception* (erscheint seit 2008 bei de Gruyter, Berlin, Hg. Constance M. Furey u.a.) ab.

⁴² Vgl. aber beispielsweise die Malereien in der Synagoge von Dura Europos.

⁴³ Analogien und Differenzen des unterschiedlichen medialen Umgangs jüdischer, christlicher und muslimischer Kulturen mit ihren heiligen Schriften können hier nicht behandelt werden.

Von hierher ergibt sich eine Verbindung zum kulturwissenschaftlich bestimmten Textbegriff, der den schriftbasierten Textbegriff nicht abschafft, sondern ausweitet und in kulturelle Texturen überführt. Verbindungen ergeben sich auch, wie schon angedeutet, zu den Konzepten von Intertextualität und Transtextualität und denen von Genettes Hypo- und Hypertext.⁴⁴ Die Bibel initiiert bis heute textuale und meta- bzw. transtextuale Textwelten.

3. Der wissenschaftliche Umgang mit Texten zwischen Autorität, historischer Kritik und hermeneutischer Dekonstruktion

Die folgenden Überlegungen dienen dazu, die Perspektive des Umgangs mit kanonischen Texten weiter zu konkretisieren. Die wissenschaftliche Arbeit an den Texten des Neuen Testaments umfasst (1) die Kenntnis der materialen antiken Schriftträger – im Fall neutestamentlicher und benachbarter *Texte* handelt es sich um Papyri und Majuskel- sowie Minuskelhandschriften – und (2) die *Textkritik*, die praktische Arbeit an der Erstellung eines kritischen griechischen Textes der neutestamentlichen Schriften. Die weitere Arbeit gilt (3) der *Geschichte neutestamentlicher Textauslegung*, der Exegese, und (4) dem *Textverstehen*, der Hermeneutik.⁴⁵ Ebenso setzt sich die exegetische Arbeit (5) mit den Beiträgen der sehr divergierenden methodischen und theoretischen Entwürfe aus der gegenwärtigen Bibelhermeneutik und aktuellen *readings* auseinander. Die praktische Kommentierungsarbeit (6) greift auf alle genannten Arbeitsfelder zurück. Dabei kommen unterschiedliche Begriffe des Textverstehens und der

⁴⁴ Unterliegender und vorliegender Text: Gérard Genette: *Palimpsestes. La littérature au second degré*. Paris 1982 (*Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Übs. Wolfram Bayer/Dieter Hornig. Frankfurt a. M. 1993). Dazu Stefan Scholz/Volker Eisenlauer: „Hypertextualität als Interpretament der Bibel und ihrer Auslegung“. *Die Bibel als Text. Beiträge zu einer textbezogenen Hermeneutik* (wie Anm. 2), S. 69–98.

⁴⁵ Zur Hermeneutik als allgemeiner Lehre des Verstehens durch Texte in Anknüpfung an Schleiermacher zuletzt Ingolf U. Dalferth: *Die Kunst des Verstehens: Grundzüge einer Hermeneutik der Kommunikation durch Texte*. Tübingen 2018. Zur Hermeneutik des Neuen Testaments: Wischmeyer, *Hermeneutik des Neuen Testaments* (wie Anm. 23); Susanne Luther/Ruben Zimmermann (Hg.): *Studienbuch Hermeneutik. Bibelauslegung durch die Jahrhunderte als Lernfeld der Textinterpretation. Portraits — Modelle — Quellentexte*. Gütersloh 2014.

Texterschließung durchaus gleichzeitig und neben- bzw. ineinander in den Blick. Drei Modelle möchte ich idealtypisch mindestens kurz skizzieren. Einerseits haben sich die drei Modelle historisch nacheinander entwickelt, andererseits werden sie gegenwärtig gerade bei Kommentierungen häufig in einer integrativen Weise als verschiedene *perspectives* verwendet.

3.1

Ein *erstes* umfangreiches *Koordinatensystem* der Arbeit der Neutestamentlichen Wissenschaft bilden die Begriffe und Perspektiven von *Text* – Autor – Leser – Autorisierungsstrategien und Autorität – Kanonisierung durch Lesegemeinschaften – Kommentierung – Methoden- und Verstehenslehren bzw. Hermeneutik. Dieses Koordinatensystem begleitet die Bibeltexte seit der hellenistischen Philologie und Hermeneutik, wie sie in Alexandria entwickelt und von den jüdischen Exegeten in Alexandria auf ihre griechische Bibel angewendet wurden.⁴⁶ In diesem Paradigma steht der materiale überlieferte Text im Fokus. Die Bedeutung des Textes resultiert aus seinem formalen Autoritätsstatus als Buch.⁴⁷ Die einteilige ‚Bibel‘ des antiken Judentums und die zweiteilige ‚Bibel‘ des antiken Christentums sind Sonderfälle dieses Buchmodells.⁴⁸

⁴⁶ Rudolf Pfeiffer: *Geschichte der klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus*. 2. Aufl. München 1978. Zu den Anfängen der Philologie vor Griechenland: Eva Christiane Cancik-Kirschbaum/Jochem Kahl: *Erste Philologien. Archäologie einer Disziplin vom Tigris bis zum Nil*. Tübingen 2018.

⁴⁷ Sehr gut demonstriert im Aristeasbrief, vgl. Kai Brodersen: *Aristeas. Der König und die Bibel*. Stuttgart 2008. Neue Ausgabe: Benjamin G. Wright: *The Letter of Aristeas. ‚Aristeas to Philocrates‘ or ‚On the Translation of the Law of the Jews‘*. Berlin/Boston 2015.

⁴⁸ Die Bibel – die griechische Übersetzung der hebräischen Bibel des Judentums oder die zweiteilige, hebräische und griechische Bibel Alten und Neuen Testaments, auf die sich die christlichen Kirchen beziehen – wird theologisch vor allem als ‚Schrift‘ oder ‚Heilige Schrift‘ bezeichnet. ‚Schrift‘, *graphē*, war eine der bevorzugten Bezeichnungen der ersten Christen für ihre Bibel, die ‚Septuaginta‘, die sie mit dem griechischsprachigen Judentum ihrer Zeit teilten. Die ersten Christen zitierten umfangreich aus der *graphē* und waren überzeugt, sie richtig zu verstehen. Der Streit über das ‚was geschrieben steht‘ und wie diese Texte auszulegen seien, bestimmte schon die Darstellung des Wirkens Jesu nach dem Markusevangelium (Kapitel 12). Die Anfänge einer eigenständigen christlichen Theologie im 2. Jahrhundert waren wesentlich durch den ständigen *fight over Scripture* von Seiten der christlichen Schriftsteller bestimmt.

Seit dem Genesiskommentar Philons von Alexandria⁴⁹ (1. Hälfte 1. Jh. n.Chr.) und seit dem ersten gnostischen Johanneskommentar in der Mitte des 2. Jahrhunderts und vor allem seit Origenes (184-253 n.Chr.) gehört die Kommentierung der Septuaginta bzw. der christlichen zweiteiligen Bibel mit den Mitteln zeitgenössischer Philologie und Hermeneutik zu den theologischen Grundaufgaben. Mit anderen Worten: Von Anfang an waren der Wortlaut (der ‚Text‘) und die richtige Auslegung wichtig. Jedes Wort war bedeutend, und wenn sich die Ausleger auch nicht über das ‚Was‘ des Textes einig waren, so doch über das ‚Das‘ der Wichtigkeit ihrer Arbeit.

Dieses Modell hat aber nicht nur eine philologisch-exegetische, sondern ebenso eine kommunikative Dimension. Von Anfang an war es vor allem christliche Überzeugung, dass die Texte beider Testamente gepredigt, d.h. den Gemeinden mündlich kommuniziert und appliziert werden müssten. Das genannte Koordinatensystem ist erst vollständig, wenn es im Zusammenspiel von Text und Predigt auf der Basis des Kommentars verstanden wird.⁵⁰ Besonders Johannes Chrysostomos (vor 350-407)⁵¹ und Augustinus (354-430 n.Chr.)⁵² förderten dazu die Predigtlehre.

⁴⁹ Entscheidend ist der Umstand, dass Philon und andere jüdisch-hellenistische Autoren einen Bedarf zur Kommentierung der ‚Schrift‘ bzw. den ‚Gesetzen‘ sahen. Damit folgten sie der Kommentierung der Philosophenschriften. Dasselbe gilt für die bald einsetzende Kommentierung der Schriften des Neuen Testaments durch zunächst gnostische, bald aber kirchliche Gelehrte. Zu den mittelplatonischen Kommentaren vgl. jetzt Federico M. Petrucci: „Wave-Like Commentaries: The Structure and Philosophical Orientation on Middle Platonist Commentaries“. *Journal of Hellenic Studies* 138 (2018), S. 209-226. Zu Philon: Maren Niehoff: *Philo of Alexandria. An Intellectual Biography*. New Haven/London 2018.

⁵⁰ Zu dieser Konstellation paradigmatisch Konrad Hammann: „Heinrich August Wilhelm Meyer (1800-1873) – ein Lebensbild“. *Der ‚Kritisch-exegetische Kommentar‘ in seiner Geschichte. H.A.W. Meyers KEK von seiner Gründung 1829 bis heute*. Hg. Eve-Marie Becker/Friedrich W. Horn/Dietrich-Alex Koch. Göttingen 2018, S. 13-38; Friedrich W. Horn: „Von ‚Meyers Kommentar‘ zum ‚Kritisch-exegetischen Kommentar‘ (KEK). Beobachtungen zur Geschichte eines neutestamentlichen Kommentarwerks“. *Der ‚Kritisch-exegetische Kommentar‘ in seiner Geschichte. H.A.W. Meyers KEK von seiner Gründung 1829 bis heute*. Hg. Eve-Marie Becker/Friedrich W. Horn/Dietrich-Alex Koch. Göttingen 2018, S. 39-61.

⁵¹ Johannes Chrysostomos: *Catecheses Baptismales* (Taufkatechesen) übersetzt und eingeleitet von R. Kaczynski, *Fontes Christiani* Bd. 1 und 2, Freiburg 1992.

⁵² Augustinus: *De doctrina christiana*, Buch IV.

Kommentar und Homilie, d.h. wissenschaftliche Erklärung und pastorale Aktualisierung und Applikation sind seit der Alten Kirche die beiden Standbeine theologischen Umgangs mit den Bibeltexten.⁵³ Kommentar wie Predigt bewegen sich in dem klassischen hermeneutischen Paradigma der Möglichkeit und der Aufgabe einer möglichst adäquaten Wiedergabe und Neuformulierung der Botschaft des Textes mit der Intention, die Hörer und Hörerinnen zu ethischem Handeln aufzurufen. Kommentar wie Predigt sind gleichermaßen von der Wichtigkeit dieser Botschaft überzeugt und verstehen ihre Arbeit als Dienst an der Kommunizierung dieser Botschaft unter den Bedingungen der jeweiligen Gegenwart. Dabei fällt der Kommentierung die Rolle der Treue zum Text zu, der Homilie die Freiheit immer neuer Aktualisierung und Umsetzung des Textes in Handlungsanweisung. Es ist nicht unwichtig zu betonen, dass alle bedeutenden Theologen von Augustin über Luther bis zu Karl Barth und Rudolf Bultmann nicht nur große Kommentatoren, sondern vor allem auch große Prediger waren.

Besonders hervorheben möchte ich noch einmal die handlungsbezogene Komponente dieses Modells. Denn die *performance* der Predigt findet in der praktischen Situation des Gottesdienstes statt und zielt auf die Formung und Lenkung des Tuns des Auditoriums. Gerade das Textmodell, das auf der Autorität des Textes beruht, enthält eine entscheidende handlungsbezogene Zielrichtung. Der Text soll zum Tun inspirieren.

Zugleich hat diese Arbeit am Text auch zu einem bestimmten wissenschaftlichen Ethos und dem entsprechenden Selbstverständnis von Wissenschaft geführt, das durch Begriffe wie Ehrfurcht vor dem Text, Einverständnis mit dem Text, Texttreue⁵⁴ und Philologie bzw. Ex-egese statt Eis-egese, d.h. durch ein gewisses Wissenschaftsethos des weitgehenden Verzichts auf eigenmächtige Interpretation gekennzeichnet ist. Es geht

⁵³ Das gilt schon für den Umgang der alexandrinischen jüdischen Gelehrten mit der Septuaginta und später auch für den jüdischen Umgang mit dem Tanak. Das Verhältnis von Kommentar und Homilie in der Alten Kirche ist äußerst eng. Die meisten Kommentare liegen in Homilieform vor. Vgl. Maurice Sachot: „Homilie“. *Reallexikon für Antike und Christentum*. Hg. Ernst Dassmann. Bd. 16. 1994, Sp. 148-175.

⁵⁴ Vgl. dazu die Beiträge in: Christine Lubkoll/Oda Wischmeyer (Hg.): *„Ethical Turn“? Geisteswissenschaften in neuer Verantwortung*. München/Paderborn 2009; und: Joachim Jacob/Mathias Mayer (Hg.): *Im Namen des Anderen. Die Ethik des Zitierens*. München/Paderborn 2010.

nicht um eine gleichgewichtete Balance zwischen Text und Interpretation bzw. Autor und Leserinnen, sondern Sinn und Bedeutung sind im Text bereits vollständig selbst enthalten und werden durch Sprachkenntnisse, philologische und historische Kenntnisse der Exegese ‚nur‘ jeweils für die Zeitgenossen freigelegt. Die Exegese ist also *ancilla textus*. Es ist der Text, der zählt. Ihm gelten das Vertrauen und der Fleiß der exegetischen Disziplin. Genaues Verstehen des Textes ist wichtig, so wichtig, dass es sich lohnt, dieser Arbeit seine Lebenskraft zu widmen. Soweit zum ersten Koordinatensystem.

3.2

Im Verlauf der Neuzeit und der Moderne hat die historische Fragestellung ein zweites Koordinatensystem der Arbeit der Neutestamentlichen Wissenschaft hervorgebracht, das sich als umfassende historische Kontextualisierung der Texte beschreiben lässt und zu einem veränderten Wissenschaftsethos geführt hat. Hier kommen in großem Umfang die schriftlichen und nichtschriftlichen materiellen Kontexte der Bibeltexte ins Spiel, also Papyri, Inschriften, Denkmäler und andere materiale Hinterlassenschaften oder Artefakte, die Zeugnisse und Quellen der kulturellen, sozialen und politischen Textur im Umkreis der biblischen Texte sind. Zur Philologie tritt hier die rigorose kritisch-historische Kontextualisierung biblischer Texte, die einerseits ein zusätzliches Instrument zur Texterschließung sein kann,⁵⁵ andererseits als Dekonstruktion sowohl des Bibeltextes, der seine Sonderstellung verliert, als auch der Autorität dieses Textes wirkt. Der Ernst und die Unerbittlichkeit der Arbeit am Text sind dieselben wie die des ersten Paradigmas. Anders sind die Erkenntnisinteressen und die wissenschaftliche Stoßrichtung dieses zweiten Paradigmas, in dem es vornehmlich um Kritik geht. Auf die Entwicklungsphasen dieser Kritik und auf ihre Geschichte von der historischen Kritik zur Sachkritik kann hier nicht weiter eingegangen werden. Mittlerweile ist nicht die wissenschaftliche Bedeutung, wohl aber die kritische Stoßkraft dieses Paradigmas dabei, zu verblassen.

⁵⁵ So wurde sie öfter von biblischer Exegese benutzt.

3.3

Seit einigen Jahrzehnten hat sich neben dem philologischen und dem historischen ein drittes Koordinatensystem herausgebildet, das durch die Begriffe verschiedener hermeneutischer Zugänge zwischen Verdacht und Applikation bzw. sozialer Kontextualisierung bestimmt wird: die Hermeneutik des Verdachts (*suspicion*)⁵⁶, engagierte *readings*⁵⁷ bzw. angewandte (*applied*) Hermeneutiken⁵⁸ sowie kontextuelle Hermeneutiken (Befreiungshermeneutiken, feministische Hermeneutiken, *post-colonial, ecological, gender etc. approach*).⁵⁹ Die Kritik an den Texten wird hier zum Teil ins Grundsätzliche gesteigert. Andererseits steigen auch die Erwartungen an und die Hoffnungen auf eine humanistische Lektüre der Texte mit den Zielen von Befreiung, Heilung, Wiederherstellung, Identitätsfindung für die Leserschaften.

4. Text und Humanität

Die Veränderungen im Verständnis von Texten, von Textualität und von kultureller Textur finden sich in der Geschichte der Bibelauslegung wie in einem Brennspiegel gebündelt. Zu den bereits beschriebenen Befreiungstendenzen treten die Aktualisierungs- und Anwendungstendenz hinzu, wobei beide Grundtendenzen miteinander verbunden sind. Welche Richtungen ergeben sich, wenn wir diese anhaltende Dynamik im Verständnis von Textualität weiterdenken? Wir können auf eine endgültige Entmachtung von Texten hindenken und die Texte so weit aus ihren autoritativen

⁵⁶ Elisabeth Schüssler Fiorenza: *Brot statt Steine: Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel*. Fribourg 1988; Doris Hiller: „Verdacht/Misstrauen“. *Lexikon der Bibelhermeneutik. Begriffe – Methoden – Theorien – Konzepte* (wie Anm. 20), S. 631f. Zur Hermeneutik des Verdachts als einem grundsätzlich dekonstruktivistischen Ansatz, der mit Elisabeth Schüssler Fioranza verbunden ist, vgl. Stefan Scholz: *Ideologien des Verstehens. Eine Diskurskritik der neutestamentlichen Hermeneutiken von Klaus Berger, Elisabeth Schüssler Fiorenza, Peter Stuhlmeier und Hans Weder*. Tübingen/Basel 2008.

⁵⁷ Anders Runesson: „Reading“. *Lexikon der Bibelhermeneutik. Begriffe – Methoden – Theorien – Konzepte* (wie Anm. 20), S. 481f.

⁵⁸ Melanie Köhlmoos u.a.: „Applikation“. *Lexikon der Bibelhermeneutik. Begriffe – Methoden – Theorien – Konzepte* (wie Anm. 20), S. 38-42.

⁵⁹ Ulrich Körtner: „Kontextuelle Bibelhermeneutiken“. *Lexikon der Bibelhermeneutik. Begriffe – Methoden – Theorien – Konzepte* (wie Anm. 20), S. 344f.

Zusammenhängen und normativen Ansprüchen – deren Träger die Überlieferungs- und Auslegungsgemeinschaften in Lesegemeinschaften, Kirchen, Schulen, Universitäten, intellektuellem Diskurs und öffentlicher und individueller Kultur und Medien sind – lösen, dass sie ihren primären Mitteilungs- bzw. leitenden Botschaftscharakter und ihre primären Prä- und Posttexte verlieren und lediglich als Basis und Objekt sekundärer Theoriebildung fungieren und gleichsam zu Übungsgegenständen für Theorien werden. Dieser ‚Tod des Textes‘ ist ebenso sehr beschworen worden wie der ‚Tod des Autors‘. Man kann hier eine gewisse Schwäche, ein Unterlegenheitsgefühl der Interpreten und Interpretinnen gegenüber den Texten diagnostizieren, das in Destruktion umschlägt. Der Sklave erschlägt den Herrn, bleibt aber allein auf dem Schlachtfeld zurück und hat seinen Arbeitgeber oder seinen Feind verloren. Was übrigbleibt, ist weiteres Nachdenken über die Theorie des Textes.

Oder das Denken über den Text schlägt die gegenteilige Richtung ein und liest die Menge der Texte als großen Intertext, in dem Alles auf Alles anspielt und Alles mit Allem verbunden ist und gleichzeitig Alles ‚Text‘ wird, sei es Bild, Ton oder ein anderes Medium. Ein solcherweise ausgeweiteter Textbegriff hat etwas Neo-Imperiales: Es wird eine einheitliche Erklärungsstruktur geschaffen, die die Diversität der menschlichen kulturellen Äußerungen aufhebt und Differenzierung als wissenschaftliche Erkenntnisleistung außer Kraft setzt.

Oder wir denken über die bisherigen Texttheorien hinaus in Richtung auf ein post-autoritatives Verständnis von Text und kulturellem Umgang mit Texten hin, das Texte als Äußerungen von Menschen sieht, Äußerungen, die auf andere Menschen treffen und von diesen gesprächsweise aufgenommen, gelesen, interpretiert, reflektiert, weitergedacht, bestritten oder liegengelassen werden. Die Leserinnen und Interpreten spielen nicht mehr die dienende oder die zerstörende oder die neue magistrale Rolle, sondern begegnen den Texten *at equal level*. Magistrale Textansprüche werden dekonstruiert, aber die Texte werden nicht destruiert, und die Leser und Interpretinnen ‚meistern‘ nicht selbst die Texte, von denen sie sich lange ‚gemeistert‘ fühlten. Diese verlieren ihren Status als ‚Meisterrede‘, sie gewinnen einen Status als ‚Partnerrede‘. Sie werden zu jenen kurzen Raststationen in dem Strom menschlicher Rede, auf die sich Zeitgenossen ebenso wie spätere Leser und Leserinnen stützen und beziehen können. Was entsteht, ist ein Gespräch zwischen Lesergruppen und Individuen verschiedener Kulturen und Zeitalter. Statt der formalen Konstruktion

von Intertextualität entsteht ein großes zwischenmenschliches Gespräch. Dabei kann es durchaus zu Begegnungen mit ‚großen Texten‘ kommen, wie Ernst A. Schmidt sie nennt.⁶⁰

Alle drei Wege – das „Verbrennen“ der Texte als tyrannische Dokumente,⁶¹ die Ausdehnung des Textbegriffs auf alle kulturellen Deutungsmuster oder ein neues Verständnis der literarischen Texte als Äußerungen in einem großen zwischenmenschlichen Gespräch über wichtige Themen – sind begehbar und werden begangen. Den dritten, in eine neue Richtung führenden Weg möchte ich unter den Gedanken der Humanität stellen und in seiner besonderen Bedeutung für ein neues konstruktives Textverständnis beleuchten. Dabei geht es nicht um die Neuauflage humanistischer Philologie oder allgemeiner um einen letztlich restaurativen Neuhumanismus im Sinne des von mir hochgeschätzten Johan Huizinga, sondern ‚nur‘ um einen humanen Umgang mit den Texten. Was heißt das? Ich erkläre das im Beethovenjahr 2019 an einem Motto von Ludwig van Beethoven. Bekannt ist die Überschrift der *Missa Solemnis* von Beethoven: „Von Herzen, möge es wieder zu Herzen gehen.“ Was für eines der komplexesten und anspruchsvollsten Werke der Musikliteratur gilt, gilt auch für die Schriftliteratur. Texte sind Träger von Botschaften von Menschen für Menschen. Der große Ciceroforscher Otto Eduard Schmidt schrieb über die Cicerokorrespondenz:

[...] hier sprechen zu uns leibhaftige Menschen mit der wahrhaften und lebendigen Stimme ihrer Zeit und ihrer Individualität, darum wollen sie auch von lebendig fühlenden Menschen gehört und verstanden werden.⁶²

Wir können diese Sätze stehen lassen, ohne auf Philologie und Textexegese bzw. Textinterpretation, auf Texttheorie und auf Kritik zu verzichten

⁶⁰ Schmidt, *Lateinische Philologie* (wie Anm. 5), S. 60-62 („Große Texte [...] sind die Darstellung von Problemen als Form und Gestalt [...] sie halten für den Leser große Probleme wach, machen ihn auf Probleme aufmerksam, geben den Problemen des Lesers neue Tiefe“, S. 61).

⁶¹ Der Ausdruck ist nicht nur metaphorisch, sondern im Verlauf der Geschichte stets auch material gemeint. So z.B. Luther mit päpstlichen Rechtstexten.

⁶² Vgl. Otto E. Schmidt: *Der Briefwechsel des M. Tullius Cicero von seinem Prokonsulat in Cilicien bis zu Caesars Ermordung*. Leipzig 1893 (Neudruck: Hildesheim-Zürich 1987), Seite V.

und ohne noch einmal in die inzwischen ermüdende Diskussion über die Rolle des „Autors“ und der Autorität, die Autorisierungsstrategien und ihre Aufdeckung und den Umfang und die Grenzen von Textualität einzutreten.⁶³ In Zeiten Künstlicher Intelligenz⁶⁴ werden komplexe Texttheorien dann erfolgreich und zukunftsweisend sein, wenn sie das Gespräch zwischen Menschen adressieren.

⁶³ Oda Wischmeyer: „Author – Text – Intention: A Case Study on the Letter of James“. *Biblical Exegesis without Authorial Intention? Interdisciplinary Approaches to Authorship and Meaning*. Hg. Clarissa Breu. Leiden/Boston 2019, S. 24-42.

⁶⁴ Vgl. Ulla Hahn: „Vernunft ist auch eine Herzenssache“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/literatur-und-ki-vernunft-ist-auch-eine-herzenssache-16079038.html>, 10.3.2019 (zit. 19.11.2019).